

Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern.

Von Andersen.



Es war entsetzlich kalt; es schneite und der Abend dunkelte bereits; es war der letzte Abend im Jahr, Silvesterabend. In dieser Kälte und in dieser Finsternis ging auf der Straße ein kleines armes Mädchen mit bloßem Kopfe und nackten Füßen. Es hatte wohl freilich Pantoffel angehabt, als es von Hause fortging, aber was konnte das helfen! Es waren sehr große Pantoffeln, sie waren früher von seiner Mutter gebraucht worden, so groß waren sie, und diese hatte die Kleine verloren, als sie über die Straße eilte, während zwei Wagen in rasender Eile vorüberjagten; der eine Pantoffel war nicht wieder aufzufinden und mit dem andern machte sich ein Knabe aus dem Staube, welcher versprach, ihn als Wiege zu benutzen, wenn er einmal Kinder bekäme.

Da ging nun das kleine Mädchen auf den nackten zierlichen Füßchen, die vor Kälte ganz rot und blau waren. In ihrer alten Schürze trug sie eine Menge Schwefelhölzer und ein Bündel hielt sie in der Hand. Während des ganzen Tages hatte ihr niemand etwas abgekauft, niemand ein Almosen gereicht. Hungrig und frostig schleppte sich die arme Kleine weiter und sah schon ganz verzagt und eingeschüchtert aus. Die Schneeflocken fielen auf ihr langes blondes Haar, das schön gelockt über ihren Nacken herabfloß, aber bei diesem Schmucke weilt ihre Gedanken wahrlich nicht. Aus allen Fenstern strahlte heller Lichterglanz und über alle Straßen verbreitete sich der Geruch von köstlichem Gänsebraten. Es war ja Silvesterabend und dieser Gedanke erfüllte alle Sinne des kleinen Mädchens.

In einem Winkel zwischen zwei Häusern, von denen das eine etwas weiter in die Straße vorsprang als das andere, kauerte es sich nieder. Seine kleinen Beinchen hatte es unter sich gezogen, aber es fror nur noch mehr und wagte es trotzdem nicht, nach Hause zu gehen, da es noch kein Schächtelchen mit Streichhölzern verkauft, noch keinen Heller erhalten hatte. Es hätte gewiß vom Vater Schläge bekommen, und kalt war es zu Hause ja auch; sie hatten das bloße Dach gerade über sich, und der Wind pfiß schneidend hinein, obgleich Stroh und Lumpen in die größten Ritzen gestopft waren. Ach, wie gut wußte ein Schwefelhölzchen tun! Wenn es nur wagen dürfte, eins aus dem Schächtelchen herauszunehmen, es gegen die Wand zu streichen und die Finger daran zu wärmen! Endlich zog das Kind eins heraus. Ritsch! wie sprühte es, wie brannte es. Das Schwefelhölzchen strahlte eine warme helle Flamme aus, wie ein kleines Licht, als es das Händchen um daselbe hielt. Es war ein merkwürdiges Licht; es kam dem kleinen Mädchen vor, als sähe es vor einem großen eisernen Ofen mit Messingbeschlägen und Messingverzierungen; das Feuer brannte so schön und wärmte so wohlthuend! Die Kleine streckte schon die Füße aus, um auch diese zu wärmen —



da erlosch die Flamme. Der Ofen verschwand — sie sah mit einem Stümpfchen des ausgebrannten Schwefelhölzers in der Hand da.

Ein neues wurde angestrichen, es brannte, es leuchtete, und an der Stelle der Mauer, auf welche der Schein fiel, wurde sie durchsichtig wie ein Flor. Die Kleine sah gerade in die Stube hinein, wo der Tisch mit einem blendend weißen Tischtuch und seinem Porzellan gedeckt stand, und köstlich dampfte die mit Pflaumen und Äpfeln gefüllte, gebratene Gans darauf. Und was noch herrlicher war, die Gans sprang aus der Schüssel und watschelte mit

Gabel und Messer im Rücken über den Fußboden hin; gerade die Richtung auf das arme Mädchen schlug sie ein. Da erlosch das Schwefelhölzchen und nur die dicke kalte Mauer war zu sehen.

Sie zündete ein neues an. Da sah die Kleine unter dem herrlichsten Weihnachtsbaum; er war noch größer und weit reicher ausgeputzt als der, den sie am Heiligabend bei dem reichen Kaufmann durch die Glastür gesehen hatte. Tausende von Lichtern brannten auf den grünen Zweigen, und bunte Bilder, wie die, welche in den Ladensfenstern ausgestellt werden, schauten auf sie hernieder, die Kleine streckte beide Hände nach ihnen in die Höhe — da erlosch das Schwefelhölzchen. Die vielen Weihnachtslichter stiegen höher und höher und sie sah jetzt erst, daß es die hellen Sterne waren. Einer von ihnen fiel herab und zog einen langen Feuerstreifen über den Himmel.

„Jetzt stirbt jemand!“ sagte die Kleine, denn die alte Großmutter, die sie allein freundlich behandelt hatte, jetzt aber längst tot war, hatte gesagt: „Wenn ein Stern fällt, steigt eine Seele zu Gott empor!“

Sie strich wieder ein Schwefelhölzchen gegen die Mauer; es warf einen weiten Lichtschein ringsumher und im Glanze desselben stand die Großmutter hell beleuchtet mild und freundlich da.

„Großmutter!“ rief die Kleine, „o nimm mich mit dir! Ich weiß, daß du verschwindest, sobald das Schwefelhölzchen ausgeht, verschwindest, wie der warme Kachelofen, der köstliche Gänsebraten und der große flimmernde Weihnachtsbaum!“ Schnell strich sie den ganzen Rest der Schwefelhölzer an, die sich noch im Schächtelchen befanden, sie wollte die Großmutter festhalten; und die Schwefelhölzer verbreiteten einen solchen Glanz, daß es heller war, als am lichten Tage. So schön, so groß war die Großmutter nie gewesen; sie nahm das kleine Mädchen auf ihren Arm und hoch schwebten sie empor in Glanz und Freude; Kälte, Hunger und Angst wichen von ihm — sie waren bei Gott.

Aber im Winkel am Hause sah in der kalten Morgenstunde das kleine Mädchen mit roten Wangen, mit Läheln um den Mund — tot, erfroren am letzten Tage des alten Jahres. Der Morgen des neuen Jahres ging über der kleinen Leiche auf, die mit den Schwefelhölzern, wovon fast ein Schächtelchen verbrannt war, da saß. „Sie hat sich wärmen wollen!“ sagte man. Niemand wußte, was sie Schönes gesehen hatte, in welchem Glanze sie mit der alten Großmutter zur Neujahrsfreude eingegangen war.



Welche Bücher soll man im Lazarett lesen?

Wenn der Soldat verwundet oder krank in der Heimat weilt, dann wird er in Ruhestunden nicht nach Schilderungen vom Schlachtengetümmel greifen, — denn was er selber erlebt, ist ihm persönlicher und darum größer, — sondern er wird sich lieber erfreuen an zarten Blüten in träumerischen lauschigen Ecken des deutschen Dichtershains. Die da suchen, möchte ich hinführen zu einer Zeit, die wir mit einem leisen Hauch der Schwärmerei die Romantiker nennen, wo gerade, wie auch jetzt, der Deutsche sich wieder auf sich selbst besann, wo des Dichters Herz sich erwärmte für die deutsche Natur, für die Berge und Täler und Ströme und vor allem für den deutschen Wald. Da erwachte „der Natur- und Heimatsinn“, der Deutsche gewann das Land lieb, wo seine Vorfahren geseßen, in der Zeit, als Deutschland im Bann des gewaltigen Korsen lag, als Napoleon im Jahre 1806 Preußen niederwarf, sammelten in Heidelberg, der frohen Stadt am Neckarstrand, Armin und Brentano alte schöne Lieder, die sie im Volksmunde hörten. In der Zeit des tiefsten Elends Deutschlands zeigten

sie in ihrer Sammlung: „Des Knaben Wunderhorn“ den unerschöpflichen poetischen Reichtum der Deutschen. Mit großem Jubel wurde die Sammlung aufgenommen, mit einem Male das Deutschtum mächtig belebt. Wer sich in ruhigen Stunden an den Liedern erfreuen will, die bei unseren Vorfahren vor Jahrhunderten von Mund zu Mund gingen, und in denen sie ihre Freude an der Heimat, ihre Erlebnisse, ihre Märchen besangen, der lese Lieder aus dem „Wunderhorn“, das die Dichter mit kindlichem Gemüt vor uns ausgeschüttet haben.

Noch ein Werkchen möchte ich von Clemens Brentano meinen Kameraden empfehlen. Er ist einer unserer größten Märchenerzähler; das italienische Blut in ihm gab ihm die Freude an glänzenden farbenreichen Gestalten, die seine Phantasie am besten in Märchen auftreten lassen konnte. Lieberaus reizvoll ist die „Geschichte vom braven Kasperl und schönen Annerl“, eine blutige Dorftragödie, die in der Nacht auf den Stufen des Schlosses von einer alten Frau erzählt wird, und uns mit dem geheimnisvollen läßigen Schauer des echten Märchens ergreift.

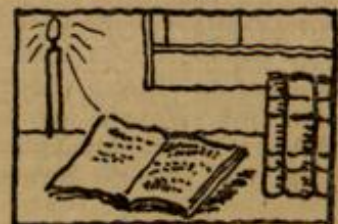
Am fagenummwobenen Schloß im rauschenden Neckartal gesellte sich noch ein anderer zu den naturschwärmenden Romantikern, Josef v. Eichendorff. Eht romantische Fahrten unternahm er als Student neckar- und mainaufwärts, donauabwärts bis nach Wien. In seiner schlesischen Heimat führte er dann mit jungen Abtligen ein lustiges Leben und dichtete seine Lieder, denen etwas Traumhaftes eigen ist, die etwas Versonnenes und Heimliches haben trotz aller Fröhlichkeit. Mit zum vollendetsten gehört seine berühmte Novelle: „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Ein göttlich leichtsinniger Bursche durchwandert die Welt, dem es „wie ein ewiger Sonntag im Gemüt“ war. Er bringt seine Tage im Müßiggang zu; es ist ihm einerlei, ob er Gärtner oder Jollesnehmer ist, oder gar herrlich und in Freuden auf einem italienischen Schlosse lebt.

Nirgends ist seines Bleibens von langer Dauer, wechselvoll ist sein lustiges Wandern, so wechselvoll wie auch die Frauengestalten, die ihm begegnen, sei es die junge Gräfin aus Deutschland oder die Kammerjungfer. Er genießt das Leben in unverwundlichem Glauben an die Welt. Er versteht den Zauber der Natur zu kosten in stimmungsvollen Stunden. Und als der Taugenichts schließlich seine vermeintliche Gräfin wiederfindet, die aber nur eine arme Waise ist, will er sein Wanderleben beschließen und mit ihr auf dem einsamen Schloßchen, das ihm ein Freund schenkt, seine Tage verbringen, „und von fern schallte immerfort die Musik herüber, und Leuchtflugeln flogen vom Schloß durch die stille Nacht über die Gärten und die Donau rauschte dazwischen herauf — und es war alles, alles gut!“

Die Werke sind in folgender Preisliste durch die Zentralkasse der Lazarett-Vereinigung, Frankfurt a. M. zu beziehen:

- Eichendorff: „Aus dem Leben eines Taugenichts“ 25 Pf.
- Brentano: „Des Knaben Wunderhorn“ 50
- „Geschichte vom braven Kasperl und schönen Annerl“ 25

Man schreibe unter Einsendung des Betrags in Marken an die Zentralkasse der Lazarett-Vereinigung des Roten Kreuzes, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Am besten tun sich mehrere Kameraden zusammen um die Hefte zu beziehen. (In Frankfurt übernehmen die Lazarett-Vertrauensmänner die Bestellung.)



Bericht für November 1917, der Abteilung X vom Hofen Grenz, „Kriegsbeschädigten - Fürsorge“.

Am Schlusse des Monats Oktober befanden sich in der Fürsorge der Abteilung X
 105 Kriegsbeschädigte
 neu angemeldet haben sich 30
 zusammen 135

Von diesen 135 Beschädigten wohnen 89 in Wiesbaden und 46 außerhalb.

Beschädigt waren davon durch Schußverletzungen 80 und zwar

- 12 haben beide Augen verloren
- 5 „ ein Auge
- 4 „ einen Arm
- 11 „ Armlähmung
- 1 hat beide Beine
- 9 haben ein Bein
- 12 „ Beinlähmung
- 18 „ Hand-, Fuß- und sonstige Schußverletzungen
- 8 „ Kopfschuß.

Herz-, nerven-, lungen- und nierenleidend sind 55.

Ueber Rentenansprüche war entschieden bei 62
 Im Militärverhältnis standen noch 72
 Ohne Rente entlassen waren 1

zusammen 135

Von den 135 Beschädigten konnten 23 in feste Stellung untergebracht werden, 8 Kriegsbeschädigte wurden verfußweise eingestellt, bei 9 schweben noch Verhandlungen, 14 wurde zum 2. bzw. 3. Mal Stellung vermittelt; insgesamt wurden 45 Stellen besetzt, den Heimatausschüssen zu weiterer Fürsorge wurden 7 überwiesen.

Von den in Arbeit getretenen Kriegsbeschädigten mußten 10 aus ihrem früheren Beruf ausscheiden, 3 wurden als Bürogehilfen vermittelt, die anderen erhielten leichte Beschäftigung gewerblicher Art.

Von den am Schlusse des Monats in der Fürsorge befindlichen 105 Kriegsbeschädigten stehen 34 noch in Lazarettbehandlung, 26 befinden sich beim Truppenteil bzw. sind bis zur Erledigung der Versorgungsansprüche beurlaubt. Von den verbleibenden 44 ist 1 ohne Rente entlassen.

In der Blindenanstalt sind 9 vollständig Blinde zur Umlernung untergebracht; 9 Beschädigte besuchen gewerblichen Fortbildungsunterricht, darunter 1 beim Physikalischen Verein Frankfurt a. M., 1 die Akademie in Breslau, 1 die Maschinenerschule in Karlsruhe, 3 Beschädigte legen ihre Studien wieder fort. Den Vintshänderunterricht besuchen 2 Kriegsbeschädigte, den Unterricht für Stenographie und Schreibmaschine 13 Beschädigte.

Zur Kur in Heilstätten sind 2 Kriegsbeschädigte untergebracht, 18 stehen noch in zivilärztlicher Behandlung und sind nicht erwerbsfähig, 3 Beschädigte mußten die ihnen verschafften Stellen wieder aufgeben, da sie den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen waren, 3 Beschädigte sind in einer Irrenanstalt untergebracht.

In beruflichen Fragen wurde in 186 Fällen, in Militärrentensachen in 32 und in Invaliden- und Krankenrentensachen in 16 Fällen Rat und Auskunft erteilt, ebenso die erforderlichen Schriftstücke angefertigt. Auskunft über Gewährung des Anstellungsscheines wurde in 3 Fällen erteilt. In 12 Fällen wurde Anleitung für die Kapitalabfindung gegeben.

Insgesamt gingen im Monat November in der Geschäftsstelle 165 Schriftstücke ein und 191 aus.

An 15 vom Militär entlassene Personen wurden Kleiderscheine ausgestellt.

Durch das Arbeitsamt wurden noch 114 arbeitsfähige Lazarettinsassen vermittelt und zwar 95 in gärtnerische Betriebe, 6 im Metallgewerbe, 6 als Holzarbeiter, und 7 in sonstigen Berufen.

Stellennachweis.

Ein Photograph findet dauernde Stellung.
 Mehrere Gärtnergehilfen für privat finden gute Stellung. (Beschäftigung und Wohnung im Hause).
 Ein Optiker für am Plage gesucht.
 Ein tüchtiger Goldarbeiter, der alle Reparaturen erledigen kann, bei gutem Lohn gesucht.
 Eine Maschinenfabrik am Rhein sucht **Werkzeugmacher**.
 Ein Mechaniker für Schreibmaschinenreparaturen in dauernde Stellung gesucht.
 Ein Schneider für Rockarbeiten gesucht.

Bei der hiesigen Regierung bietet sich für 10-12 Militärämtern Gelegenheit zur Ableistung der vorgeschriebenen informativischen **Beschäftigung im Bürodienst** zur Erlangung der Anwartschaft für eine Stelle des Büro- und Kassendienstes bei den Regierungen und Einkommensteuerveranlagungskommissionen Preußens. Erwünscht sind hier vorzugsweise Anwärter, die schon im militärischen Bürodienste tätig waren. Geeignete Kriegsbeschädigte, die den Zivilversorgungsschein besitzen, können ihre diesbezgl. Bewerbung der Königl. Regierung (Kaisersstr.) einreichen.

Für ein großes Hotel am Plage wird ein **Spengler und Installateur** gesucht, der auch etwas von elektrischen Anlagen versteht, für die Reparaturen im Hause.

Maschinenzeichner mit mindestens einjähriger Praxis findet dauernde Stellung bei einer Gesellschaft für Eismaschinen am Orte.

Für Tapezierer- und Polsterergeschäft am Orte, verbunden mit einer großen Möbelhandlung, wird ein tüchtiger mit allen einschlägigen Arbeiten vertrauter **Tapezierergehilfe** gesucht.

Eine Heilstätte im Taunus sucht einen **Gärtner** sowie einen **Hausschreiner**.

Ein **Obstgärtner** für privat gesucht. (Wohnung mit Licht und Heizung vorhanden.)

Ein **Lüftung- und Stuckgeschäft** sucht einen jungen Kriegsbeschädigten zum Einarbeiten für Büro.

Ein Arzt mit Landpraxis an der Bahn sucht einen **Kutscher**.

Mehrere **Schuhmacher** finden lohnende Beschäftigung bei der Wiesbadener Holzschuhfabrik.

Ein größeres erstes Hotel am Plage sucht einen **Spengler oder Schlosser**, der Heizung bedienen und Reparaturen an Licht, Wasser usw. erledigen kann.

Ein **Herrenfriseur** für gutes Geschäft gesucht.

Ebgl. Rettungshaus sucht einen **Schuhmacher**, der die Beaufsichtigung der Jüdlinge mit übernehmen kann.

Erfahrene Damen Schneiderin sucht **Damenschneider** in dauernde Beschäftigung.

Eine Schloßverwaltung sucht einen **jungen Mann**, der mit Pferden umgehen und etwas Gartenarbeit verrichten kann.

Eine größere Fabrik an der Mosel sucht **Schlosser, Schreiner, Dreher, Mechaniker, Werkzeugmacher und Autofahrer**.

Ein **Küfer** für leichte Kellerarbeit findet dauernde Beschäftigung.

Eine Fabrik in Marburg sucht **Werkzeugmacher, Dreher** usw.

Für eine chem. Fabrik wird ein **Kranführer** gesucht.

Auskunft wird in der Geschäftsstelle, Königl. Schloß, Zimmer 26, erteilt.

Kameraden in den Lazaretten!

Überall sind Einrichtungen geschaffen, um euch mit **Rat, Tat und Hilfe**

an die Hand zu gehen. Habt Vertrauen und wendet euch ohne Scheu an den

Ortsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Wiesbaden, Kgl. Schloß, 2. St., Zimmer 26.

Dort findet ihr Rat in allen Angelegenheiten persönlicher Fragen und derjenigen eurer Angehörigen. Der Ortsausschuß betrachtet es als seine Pflicht, allen zu raten und zu helfen, welche im Kampfe für das Vaterland verwundet oder durch Krankheit beschädigt worden sind.

Habt Vertrauen

wie wir selbst auf euch im Kampf vertraut, die ihr das Vaterland beschützt. Auch die Schwerverletzten können immer noch nützliche Glieder unseres Volkes werden, laßt euch nicht durch den augenblicklichen Zustand entmutigen.

Unterrichtsgelegenheiten zum Weiter- und Umlernen für euren bisherigen und andere Berufe sind geschaffen.

Invaliden- und Rentensachen-Gesuche aller Art werden für euch gefertigt. Euren Angehörigen wird Rat und Hilfe. Wenn ihr selbst wollt, findet ihr Hilfe, wendet euch ohne Scheu und vertrauensvoll an den

Ortsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Wiesbaden,

Königl. Schloß, 2. Stock, Zimmer 26.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Winterhalbjahr 1917/18.

Stundenplan

für die Abend- und Sonntagskurse.

Montag Abend	8-10	Schrift II.
"	8-10	Elektrotechnik
"	8-10	Draperiezeichnen
"	8-10	Werkstättenunterricht für Herrenfriseur II-Stufe
"	6-8	Zuschneiden f. Tapezierer
Dienstag	8-10	Fachzeichnen für Bau- u. Maschinenschlosser I.
"	8-10	Fachzeichnen f. Schreiner
"	8-10	Physik
"	8-10	Buchführung
Mittwoch	8-10	Schrift I.
"	8-10	Kursus f. Damenfrisieren
"	8-10	Fachzeichnen für Maschinenschlosser II.
"	8-10	Werkstättenunterricht für Elektromonteur
"	8-10	Werkstättenunterricht für Dentisten M. u. D-Stufe
"	5-8	Werkstättenunterricht für Spengler
"	6-8	Werkstättenunterricht für Polsterer
"	7-10	Werkstättenunterricht für Schreiner
Donnerst.	8-10	Werkstättenunterricht für Schriftsetzer
"	8-10	Figurenzeichnen
"	8-10	Werkstättenunterricht für Friseur M. u. D-Stufe
"	6-8	Zuschneiden f. Tapezierer
Freitag	8-10	Zuschneiden für Damenschneider
"	8-10	Kursus f. Damenfrisieren
"	8-10	Buchführung
"	8-10	Werkstättenunterricht für Dentisten II-Stufe

Sonntagsunterricht.

8-11	Werkstättenunterricht für Schriftsetzer
8-11	Fachzeichnen f. Bau- u. Maschinenschlosser I.
8-11	Fachzeichnen für Maschinenschlosser I.
8-11	Bauzeichnen
8-11	Gealdit

in den Kampf zog? War das rein, oder war es schmutzig? Sollten sie den Ihren nicht Ehre, Friede und Reinheit bewahren? Sollten sie nicht, wenn sie siegen, Gutes wirken, und wenn sie unterlagen, für das Gute sterben? Und ihre Gebete in der Not des Kampfes und der Mähfal, der Gefangenschaft und der Wunden? Und ihre Sorge um die Ihren, wenn sie nicht wiederkämen? Und das Gebet, die Liebe und Fürsorge derer, die daheim geblieben? Und das Mitleiden und Mithoffen und Mitheten durch das ganze Volk hindurch? Und der tiefe Ernst, ja der Zweifel selber am Heiligen . . . ist es nicht alles Licht vor seinem Licht? Ja, ich rufe den Krieg selber, den schrecklichen, blutigen, zum Zeugen auch für ihn und seine Sache. Gott . . . wer sieht denn nicht, daß er Morches zerschmeißt, Lüge zerbricht, ungerechte Herrschaft zerstört, Wissenschaft fördert, allem Guten in aller Menschheit neue Tore aufreißt? Ob Freund oder Feind, ob Sieger oder Besiegte . . . sie alle, mit hohen Augen gesehen, werden im Leid des Krieges, als im Leide ihres Golgatha, seinen Segen spüren, den Segen des Heilandes, um dessen Wiege menschliche Liebe jene wunderbaren Bilder wohnt, dessen Glaube den Fortschritt der Menschheit bedeutet, dessen Leben und Sterben die gewaltigste Lichtbringung, das größte, heiligste Erlebnis der Menschheit ist.

Und so wollen wir denn Weihnacht feiern . . . in diesem Glauben . . . wir, ein Teil der Menschheit . . . oh, wir, das deutsche Volk, die geschändet werden, die niedergeschlagen werden sollten, die Schmach zu tragen hatten wie kaum ein anderes Volk sie trug . . . nun aber bald zu Ehren erhoben, wie kein Volk der Erde sie hatte!

Und wenn Gott uns wirklich, wie es scheint, den Sieg gibt, und unser Volk zum Helden der Menschheit und zum Führer der Völker macht: so wollen wir sie führen . . . nicht in Machtgier, nicht zur Geldgier, sondern im Geiste jenes Heiligen und zu seinem Willen; und wollen mit unsern Toten und unsern Lebenden in seinem Lichte stehen. D. R. W.



Weihnachtschronik 1917.

Zum vierten Male feiern wir Weihnachten im Kriege. Schon vor der dritten Kriegswihnacht ist das Friedenswort gefallen. Deutschland und seine Verbündeten haben der Entente die Hand zum Frieden geboten. Aber die Hoffnung auf Frieden, der wir in der vorigen Weihnacht Raum geben durften, hat sich als trügerisch erwiesen. Die Neujahrsvorlesung der Feinde hat den Friedensvorschlag höhnisch zurückgewiesen, und von neuem verkündeten die Feinde, daß sie nur nach Niederwerfung der Mittelmächte zu Friedensverhandlungen bereit seien.

Wieder geht nun die Friedensstunde in die Weihnacht, und mehr als Friedenshoffnung, diesmal sind es die Verhandlungen des Waffenstillstandes und des Friedens im Osten. Der Krieg hat die entscheidende Wendung genommen, die uns dem Sieg näher bringt und mit dem Sieg dem Frieden. Aus dem Zweifrontenkrieg, der uns einführte, ist der Einfrontenkrieg geworden. Rußland ist aus der Schar unserer Feinde geschieden und mit ihm hat Rumänien die unhaltbare Stellung aufgegeben. Am 2. Dezember traten russische Bevollmächtigte mit deutschen Bevollmächtigten zusammen, um über den Waffenstillstand zu unterhandeln. Am 3. Dezember trat Waffenruhe auf der Front vom Bripjet bis zur Lipa ein und am 6. Dezember wurde zunächst eine zehntägige Waffenruhe auf allen russischen Fronten vereinbart, und am 10. Dezember schloß sich die rumänische Front an, sodas nunmehr von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und vom Schwarzen Meer bis zum Euphrat die Waffen ruhen. Die russischen Unterhändler, die sich inzwischen zur Berichtstattung nach Petersburg begeben hatten, traten am 12. Dezember wieder mit den deutschen Bevollmächtigten in Brest-Litowsk zusammen, um die endgültigen Bedingungen des Waffenstillstandes festzusetzen. Der endgültige Waffenstillstand wurde am 15. abgeschlossen; er läuft vom 17. Dezember ab auf 28 Tage. Nach dem festen Willen der russischen maximalistischen Regierung soll der Waffenstillstand unmittelbar in den Frieden überleiten — die Friedensunterhandlungen sind schon eingeleitet — und Rußland ist entschlossen einen Separatfrieden zu schließen, falls seine Bundesgenossen sich zu Friedensverhandlungen nicht bereit finden lassen. Der Frieden im Osten ist damit sicher gestellt.

Die maximalistische Regierung hat sich inzwischen in der Nacht gefestigt. Der Fähnrich Krylenko, den sie zum Oberbefehlshaber der russischen Heere ernannt, hat sich am 3. Dezember des Hauptquartiers bemächtigt und die Hauptmacht des russischen Heeres gehorcht ihm. Der letzte russische Oberbefehlshaber Duchonin wurde erschlagen, da man ihm die Schuld an dem Entkommen des nach seinem Aufstandsversuch gefangenen früheren Oberbefehlshabers Kornilow gab. Ein Versuch des entkommenen Kornilow und des Kosakenanführers Kaledin, von Südrußland aus eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen, ist am 15. Dezember zusammengebrochen, da sowohl die Heere des Nordens, wie die Besatzung der Schwarzen Meerflotte sich gegen Kornilow und Kaledin gewandt haben. Inzwischen sind seit Anfang Dezember die Wahlen für den konstituierenden russischen Reichstag, die Sobranie, im Gange, und diese Wahlen haben eine sehr beträchtliche Stimmzahl für die Maximalisten ergeben, die ein Drittel bis die Hälfte der Zahl der russischen Abgeordneten für den Reichstag stellen dürften. Daß die augenblickliche Regierung in Rußland ein Machtfaktor ist, mit dem gerechnet werden muß, zeigt sich auch darin, daß die Entente bereits versucht hat, durch Vermittlung der amerikanischen Mission mit der von ihr erst vollkommen abgelehnten Regierung Fühlung zu nehmen.

In den einzelnen Teilen des großen russischen Reiches gehen die Bestrebungen der Volksmächte, selbständige Staaten zu bilden, weiter. Westsibirien hat eine eigene Regierung eingesetzt, die Ukraine nimmt eine immer selbständigere Stellung ein. Vor allem aber hat das früher in Personalunion mit Rußland verbundene Großfürstentum Finnland am 13. Dezember sich zur selbständigen Republik erklärt und hat bei den europäischen Mächten um Anerkennung nachgesucht. Es hat sich der Entente gegenüber auf das von ihr proklamierte Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen berufen. Die maximalistische Regierung kann nach ihren Grundsätzen dieser Bewegung nicht anders als sympathisch gegenüberstehen und sie hat selbst bereits in einem Aufruf an die Mohammedaner diese angewiesen, sich von jeder europäischen Herrschaft frei zu machen. Diese Grundsätze der russischen Regierung machen auch für uns die Regelung der Fragen an unserer Ostgrenze leichter und erleichtern die Friedensunterhandlungen, denn das neue Rußland erhebt keinen Anspruch mehr auf Polen, Kurland, Livland, Litauen und Estland zu beherrschen. Tritt so an Stelle eines mächtigsten großen Staates an unserer Ostgrenze eine Reihe kleinerer Staaten, die, in sich befriedigt, ein staatliches Eigenleben entfalten können, so weicht ein Druck von Deutschland, der über ein Jahrhundert auf ihm lastet hat.

Die Folgen des russischen Waffenstillstandes sind unabsehbar. Hatte schon der militärische Zusammenbruch Rußlands starke Kräfte frei gemacht, die in Italien und an der Westfront eingesetzt werden konnten, so wird uns der Waffenstillstand und der Sonderfrieden die Möglichkeit geben, mit allen Kräften uns dem Westen zuzuwenden und schon hat der österreichische Minister des Aeußern Graf Czernin in den österreichisch-ungarischen Delegationen am 4. Dezember Waffenhilfe im Westen zugesagt: „Straßburg gilt Oesterreich so viel wie Triest.“ Selbst wenn noch amerikanische Truppen dort eingreifen sollten, die allerdings bis jetzt nur eingezogen, aber noch nicht ausgebildet, geschweige denn nach Europa transportiert sind, so machen sie doch im äußersten Falle nur einen geringen Bruchteil der Zahl aus, die Rußland gegen uns ins Feld gestellt hatte. Dazu kommt die Nachwirkung der katastrophalen italienischen Niederlage. Italien hat mindestens 400 000 Mann und die Hälfte seines gesamten Artilleriematerials verloren. Die Kämpfe in Italien sind zwar an der Piabelinie zum Stillstand gekommen, dafür aber haben die Oesterreicher in harten Kämpfen zwischen dem 4. und 6. Dezember in der Flanke der italienischen Armee das Melettagelbiet erobert und die Bedrängung im Rücken der italienischen Armee verstärkt, wobei 16 000 Gefangene gemacht wurden. Die Offensive hat die italienische Front auf ein Drittel verkrüppelt, fesselt aber ständig durch die flankierende Stellung in den venetianischen Alpen die ganze Kraft Italiens.

Als Folge des russischen und rumänischen Zusammenbruchs und der italienischen Niederlage zeigt sich in den Ententeländern ein Wachsen der Friedensstimmung. Der frühere englische Minister des Aeußern Lord Lansdowne hat in einem aufsehenerregenden Briefe gefordert, daß die Entente ihre Kriegsziele ändern müsse, um mit den Mittelmächten zu einer Verständigung zu kommen. In Italien hat die vorübergehende Einigkeit, die unter dem Eindruck der Katastrophe mahsam hergestellt worden war, wieder innerer Zerjesung Platz gemacht. Vor allem aber scheinen die Dinge in Frankreich zu einer Entscheidung zu drängen. Der Ministerpräsident Clemenceau, der den Krieg bis aufs äußerste fortzusetzen entschlossen ist, hat gegen den früheren Ministerpräsidenten Caillaux Anklage auf Hochverrat erheben lassen, weil Caillaux, der 1911 in der Zeit des Streites um Marokko einen Krieg mit Deutschland verurteilt hatte, im Verdacht steht, einem Verständigungsfrieden mit Deutschland geneigt zu sein, und für einen solchen gewirkt zu haben. In dem Streit zwischen Clemenceau und Caillaux verkörpern sich die Gegensätze des Kriegswillens und der Einsicht zur Verständigung in Frankreich und man darf dem Ausgang des Streites mit Spannung entgegensehen. Der innere Zerfall der Entente zeigt sich auch in der Ergebnislosigkeit der Pariser Konferenz der Alliierten, die einen gemeinsamen Oberbefehlshaber stellen wollten, die aber am 4. Dezember ergebnislos auseinandergehen mußten, da England nicht gewillt ist, seine Truppen französischem Oberbefehl zu unterstellen.

Allen Friedensbestrebungen im eigenen Lande zum Troz haben die Engländer noch einmal versucht, unsere

Mauer im Westen zu durchbrechen, und es war ihnen am 21. November gelungen, durch einen überraschenden Angriff in der Richtung auf Cambrai Gelände zu gewinnen. Am 3. Dezember setzte unsere Gegenaktion ein. Schon am 5. Dezember ist das Gelände, das die Engländer uns abgerungen hatten, ihnen wieder genommen worden, zugleich mit 9000 Gefangenen, ja an verschiedenen Stellen sind unsere Linien noch über unsere früheren Stellungen hinaus vorgeschoben worden. In Flandern haben die Engländer keinen neuen Angriffsversuch mehr gemacht, sodas die ganzen Flandernschlachten des Herbstes als beendet gelten können. So sind Cambrai und Flandern zu deutschen Siegen geworden.

Inzwischen haben die Kämpfe der Engländer in Palästina zu einem Erfolg geführt, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Nachdem die Engländer ihre Truppen an der syrischen Küste weit nach Norden hin vorgeschoben hatten, und nachdem es ihnen gelungen war, durch Einnahme der Hebronstellung am 10. Dezember Jerusalem zu umlagern, mußten die Türken am 11. Dezember die heilige Stadt aufgeben, und englische Truppen hielten zusammen mit französischen und italienischen ihren Einzug. Wenn auch der Verlust Jerusalems für das türkische Heer ohne strategische Bedeutung ist, so besitzt er doch eine umso größere moralische Bedeutung, und wir alle haben das Gefühl, daß hier etwas geschehen ist, das durch den Krieg oder durch den Frieden wieder gut gemacht werden muß. Es ist eine moralische Pflicht Deutschlands, dafür zu sorgen, daß ein Staat, der sich ihm angeschlossen und der ihm wertvolle Hilfe geleistet hat — man braucht nur daran zu denken, was die Schließung der Dardanellen für uns bedeutet hat —, keine Einbuße an wertvollen Provinzen erfährt. Das Lebensinteresse Deutschlands aber fordert auch, daß England nicht über türkisches Gebiet hin seine afrikanischen mit seinen indischen Besitzungen zusammenschließt und damit vor die deutschen Kolonien in Afrika einen britischen Wall legt, und zugleich das Kulturland Mesopotamien, das deutsche Arbeit wieder erschloß, unter seine Kontrolle nimmt.



Bleibt eurem Beruf treu!

Zum vierten Male begehen wir jetzt das Weihnachtstfest in diesem großen Weltenbrande. Dreimal gipfelten unsere Wünsche vergebens in dem einen Wunsche: es möge Friede werden. Diesmal drängt sich wieder dieser Wunsch auf unsere Lippen, aber wir haben größere Aussicht auf seine Erfüllung als je zuvor. Im Osten sahen wir in diesem Jahre den Wall unserer Feinde in sich zusammenfallen; was Intrige, Lüge und Bestechung gegen uns aufgebaut hatten, konnte unserem starken Recht nicht standhalten. Im Südosten wurde der Verrat unserer ehemaligen Bundesgenossen auf das furchterlichste bestraft. Es bleibt für uns nur noch übrig, mit unseren westlichen, allerdings unseren hartnäckigsten Feinden, denjenigen, die die ganze Welt gegen uns aufgebieten haben, abzurechnen. Aber auch das wird ein Ende nehmen, auch deren Angriffswut wird an unserer tapferen und ehernen Westfront zerschellen. Folgen wir unserem Hindenburg und warten wir noch etwas ab.

Immer näher rückt nun die Zeit, wo Ihr alle, liebe Kameraden, wieder dem alltäglichen Leben zugeführt werdet. Mancher von Euch wird durch seine Verwundung oder Krankheit derartige Schäden an seiner Gesundheit davontragen, daß er nicht mehr im stande ist, seinem alten Berufe nachzugehen, mancher aber auch wird sich für unfähig oder zu schwach halten, ihn wieder auszuüben. Und darüber möchte ich mich mit Euch unterhalten.

Unser oberster Kriegsherr rief uns, nachdem unsere Feinde sein hochherziges Friedensangebot mit Hohn abgewiesen hatten, die Worte zu: Werdet zu Stahl. Diese Worte galten den Kämpfern in der Front. Ich möchte dieses Wort auch für die Zeit nach dem Frieden auf uns alle angewendet wissen.

Wie werden sich nun die Verhältnisse nach Friedensschluß gestalten? — Nach diesem ungeheuren Geschehen ist naturgemäß in der ganzen Welt alles auf den Kopf gestellt. Nicht nur, daß die Versorgung der Heimat mit Rohstoffen ganz neu geregelt werden muß, es müssen vor allen Dingen unsere gesamten Handelsbeziehungen, die unser grimmigster Feind England von Grund auf zerstört hat, neu aufgebaut werden. Das wird das Feld unserer Auslandsplaniere sein, die die

alten Beziehungen wieder aufnehmen und neue anknüpfen müssen. Kein Mensch kann heute sagen, wie bald und in welcher Weise das gelingen wird. Wir anderen aber in der Heimat müssen an unseren alten Plänen die Arbeit wieder aufnehmen und müssen sehen, mit unserer alten Arbeitskraft da wieder anzufangen, wo wir aufgehört hatten, als unser Kaiser uns zu den Fahnen rief. Und dazu brauchen wir geschulte Kräfte. Da heißt es in Wirklichkeit stahlhart sein, wenn auch manches nicht so klappi, wie wir es selbst uns gern wünschen.

Jeder, der aus seinem Beruf ausscheidet, fehlt, und vollzähliger Ersatz ist nicht da, kann erst mit der Zeit herangezogen werden. Denn während der ganzen Dauer des Krieges ist der Nachwuchs, der sonst in den Fabriken, der Landwirtschaft und allen sonstigen Arbeitsstätten heranwächst, in der Zeit seiner besten Ausbildung zur Verteidigung des Vaterlandes herangezogen worden. — Jeder von Euch, der also glaubt, seinen Beruf nicht mehr ausüben zu können, muß sich der Verantwortung bewußt sein, die er dem Vaterlande gegenüber hat. Also nicht leichtfertig handeln. Geht mit Euch selbst ernsthaft zu Rate und wenn Ihr irgendwie im Zweifel seid, wendet Euch an Euren Arzt, an die Berufsberatungen, an die Kriegsfürsorgen und tragt Euren Fall vor. Die Wissenschaft und die Technik ist so weit vorgeschritten, daß vielen geholfen werden kann, die nicht im entferntesten daran denken, je wieder in ihrem Berufe tätig sein zu können. Aber vor allen Dingen, heißt die Zähne zusammen und versucht mit allen Euren Kräften im alten Berufe zu bleiben, wenn es Euch auch erst schwer fällt. Geschulte Kräfte sind es, die das Vaterland zur Arbeit braucht, und es wird jedem von Euch einleuchten, daß jemand, der erst umlernt, der also einen neuen Beruf ergreift, erst als Anfänger zu betrachten ist, in Wahrheit auch einer ist und das nicht leisten kann, was eine geschulte Kraft leistet.

Halte den Kopf hoch und geht dann im Frieden Eurer alten Arbeit mit der ganzen großen alten Liebe nach, die Ihr vor dem Kriege für sie gehabt habt.

A denhausen,
ehem. Unteroffizier im Landsturm-Geschw.-Bataillon Wehrk.

Lazarett-Berating.

Die Zentralkasse der Lazarett-Berating des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder wolle die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Berating richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verboten. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Berating, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Berating steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Pfandempfänger J. S. Frage: Bin als Pfandempfänger wieder im Lazarett aufgenommen worden. Ist es richtig, daß ich jeden Ausgang besonders einreichen muß, und einen längeren Urlaub nur erhalten kann, wenn ich einem Truppenteil überwiesen bin? — Antwort: Die Ansicht, daß ein im Lazarett aufgenommener Pfandempfänger Urlaub nur bei Zuweisung an einen Truppenteil erhalten kann, ist nicht richtig.

Unteroffizier S. S. Frage: Habe vor einem Jahr kapituliert, bekomme noch keine etatsmäßige Wohnung. Bin aber vier Jahre Soldat. Steht mir die etatsmäßige Wohnung zu? — Antwort: Bei ordnungsmäßiger Kapitulation müßten Sie in die erste freierwerbende Stelle eingereiht werden. Sie mögen durch Vermittlung des Reservelazarettes ein entsprechendes Gesuch an Ihren Truppenteil richten.

Vom deutschen Geist.

Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart,
als uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art,
und hat ein Blümlein bracht,
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

Das Blümlein, das ich meine,
davon Esajas sagt,
hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat
hat sie ein Kind geboren
wohl zu der halben Nacht.

Deutsche Sendung.
Von Richard Dehmel.

Deutschland, Deutschland, du mein Vaterland,
immer trieb der Geist dich in die Ferne.
Märchenwelten liebst du, morgenländische Sterne;
aus der fremden Wüste übers Meer
holtest du dir deine Himmelreiche,
Deutschland, du mein Vaterland,
deinen Gott und deinen Heiland her.

Deutschland, du mein herrliches Vaterland,
rings die Erde hast dein Liebeswerben.
Wärscht du nicht so herrlich, wär es dein Verderben;
unerschrocken wie das Jesukind
staunst du unter deinen Weihnachtsbäumen,
Deutschland, du mein Vaterland,
was für Teufel noch die Menschen sind.

Deutschland, du mein heiliges Vaterland,
endlich lernstest du dich selbst entdecken.
Oh, nun kann dein Geist sich immer mächtiger reden;
bleib dir treu! dich treibt die Gotteskraft,
die aus all den fremden Völkernhimmeln,
Deutschland, du mein Vaterland,
einmal das Paradies der Menschheit schafft.



Rätsel.

1. Silbenrätsel.

Aus den folgenden 71 Silben:

ben-ber-ber-ber-brief-da-da-da-de-
dog-dol-e-e-e-ei-eil-em-em-er-es-
-ful-ga-ge-gör-gi-ham-han-har-has-
-ho-ir-is-lüm-maat-me-mel-mel-
mich-nacht-ne-ne-neid-neis-ni-nim-
nue-o-pa-raum-rho-ri-rich-rod-rung-
-schlupf-se-se-se-sen-sen-sen-so-
-tau-te-ter-to-un-vot-wlo-wo

sind 32 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd von oben nach unten gelesen eine Botschaft ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Deutscher General. 2. Ein Fluß. 3. Ein Gerät. 4. Ein Abweg. 5. Militärischer Grad. 6. Mädchenname. 7. Schlechte Eigenschaft. 8. Eine Stadt. 9. Männlicher Vorname. 10. Eine Stadt. 11. Eine Botschaft. 12. Ein Berg. 13. Schwäbischer Graf. 14. Germanische Göttin. 15. Eine Deckung. 16. Ein Tier. 17. Pflanzenteil. 18. Naturscheinung. 19. Ein Jäger. 20. Hundesrasse. 21. Teil einer Wohnung. 22. Eine Stadt. 23. Französischer Ort. 24. Ein Kleidungsstück. 25. Ein Fluß. 26. Persische Stadt. 27. Russische Stadt. 28. Ein Tier. 29. Ein Tanz. 30. Eine Stadt. 31. Schimpfwort. 32. Metall.

Das Rätsel gilt nur dann als richtig gelöst, wenn die genaue Lösung (d. h. die gesuchten 32 Wörter) eingesandt wird.

2. Silbenrätsel.

Es war vor nicht zu langer Zeit,
Als uns die ersten Weiden
In großer Dritt' vielfach verwünscht,
Aus schwerer Not befreien.
Das Ganze war ein Schreckgespenst,
Mit dem die Eltern bräuten,
Wenn artig nicht die Kinder war'n
Und sich nicht lieben leiten.

Antoffj. Kobberh.

3. Silbenrätsel.

Das Erste ist ein Element,
als furchtbar schon es Schiller nennt;
das Zweite ist man als Soldat,
wenn man dazu das Alter hat.
Zusammen ist es ein Beruf,
den man zur Wehr des Ersten schuf.
Nun rate, lieber Kamerad,
was das wohl zu bedeuten hat?

Einsender: Musl. R o h r, Teilmag. Villa Diana, Bad Nauheim.



Scherzfragen.

Welcher König kann sein Reich stiden?

Welches Laub wird statt größer immer kleiner?

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 1. Januar einzusenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Auflösungen zu den Aufgaben der vorigen Nummer.

Silbenrätsel: „Des Volkes Dank ist euch gewiß.“
1. Scherzrätsel: Pfeiffer und Pfiff lösen am Bach.
2. Scherzrätsel: Julius Caesar oh lieber Auster und Neunaugen als Kohl und Ruhläs.
3. Scherzrätsel: „Kanzleischreiber Hahn in Altenburg.“

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

1. Aufgabe: 2400 Mann stark war die Abteilung (nicht wie in der vorigen Nummer irrtümlich angegeben war 800) = 94 richtige Lösungen.
2. Aufgabe: „Die Lebensalter betragen 18, 48, 77“ = 107 richtige Lösungen.

Rätsel: „Lustpaß“ = 106 richtige Lösungen.
Streichholzauflage: HEINE. = 106 richtige Lösungen.

Die Beteiligung war dieses Mal so überaus zahlreich, daß 76 der Einsender alle Rätsel richtig geraten haben. Durch das Los erhielten folgende 26 Einsender Preise: Antoffj. Kobberh., Mannheim; Gefr. Gottmann, Orb; Gefr. Krohne, Frankfurt a. M.; Bblm. Kojur, Niederrad; Pionier Haberslern, Nauheim; Gefr. Schröder, Frankfurt a. M.; Bizefeldw. Weib, Reimen; Gefr. Lange, Frankfurt a. M.; Gefr. Giesinger, Hersfeld; Musl. Blumenthal, Gießkirchen; Antoffj. Speich, Frankfurt a. M.; San.-Antoffj. Fechtig, Mannheim; Fähnrich Abt, G.; Antoffj. Vogel, Alsfeld; Musl. Morasch, Hausen; Mil.-Krankenw. Gynäc. Giesing; Musl. Paul, Giesing; Schätze Hauptmann, Niederlahnstein; Mil.-Krankenw. Solling, Homburg; Antoffj. Marx, Karlsruhe; Gefr. Steinweyer, Babenhäuser; Gefr. Dörsam, Mainz; Fährlicher Redner, Kronthal; Musl. Wolf, Babenhäuser; Antoffj. Strohmeyer, Frankfurt a. M.; Gefr. Kant, Ueberlingen.



Die Zeichnungen, mit denen wir unsere diesjährige Weihnachtsummer schmücken konnten, verdanken wir Unteroffizier Fried Stern, Frankfurt a. M.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Genesenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.
Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.